

# Bote aus dem Riesen-Gebirge

Zeitung  
Sechstausendfünftigster

für alle Stände.  
Jahrgang.

Mr. 198.

Hirschberg, Sonntag, den 25. August

1878.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Abonnement im Hirschberg 1 M. 50 Pf. pro Quartal oder 15 Pf. pro Woche excl. Abfragegebühr, bei allen kaiserlichen Postanstalten und auswärtigen Commanditen 1 M. 75 Pf. Insertionsgebühr für die Petzzeile oder deren Raum 20 Pf.

## Für Monat September

werden Bestellungen auf den „Boten a. d. Riesengebirge“ von allen kaiserl. Postanstalten, den Commanditen und der Expedition des „Boten a. d. Riesengebirge“ angenommen.

### Die Expedition.

**Wochen-Abonnements**  
auf den „Boten a. d. Riesengebirge“ nehmen die Expedition und die Colporteurs des „Boten a. d. Riesengebirge“ zum Preise von 15 Pf. entgegen.

### Die Expedition.

## Zur Verständigung.

Das „Liegnitzer Stadtblatt“ enthält einen mit L. J. unterzeichneten, nach der allgemeinen Ansicht von dem Landtags-Abgeordneten, Herrn Geheimen Reg.-Rath Jacobi, verfaßten, lebenswerten Artikel, in welchem die gegen die liberale Partei neuerdings bei Gelegenheit erhobenen Vorwürfe zurückgewiesen werden. Wir entnehmen denselben Folgendes: „Darauf kann mit vollem Tuge hingewiesen werden, daß 1866 alle Welt, mehr oder minder alle Parteien und die Regierung selbst, so sehr von derselben Zeitströmung erfaßt waren, daß die Mitarbeit an der liberalen Gesetzgebung eine ganz allgemeine an Haupt und Gliedern war. Ist nicht die Aufhebung der Zinsbeschränkungen in Preußen einfach durch königliche Verordnung vom 12. Mai 1866 ohne Mitwirkung des Landtags, unter Gegenzeichnung der Minister Graf von Bismarck, von Roon, von Mühlner, Graf zur Lippe u. s. w. geschehen, indem erst nachträglich die Genehmigung des Landtags erfolgte? Und als derselbe Gegenstand im Reichstage zur Verhandlung kam, hat sich nicht der General-Staatsanwalt Dr. v. Schwarze Namens seiner Partei (der freikonservativen Reichspartei) entschieden für die Aufhebung der bestehenden Buchergesetze ausgesprochen, und erklärte nicht der Präsident des Reichstages in der Sitzung vom 12. Oktober 1867: „das Gesetz sei mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität angenommen?“ — War nicht der jetzige Minister Friedenthal einer der Berichterstatuer der Gewerbeordnung, und trägt er nicht wesentlich die Vaterschaft des jetzt viel angefochtenen Titels III. über das Haushwesen? — Hat nicht bei Einbringung des neuen Aktiengesetzes seitens der Reichsregierung der Führer der Alt-konservativen, Herr v. Blankenburg, in der Reichstagssitzung vom 20. Mai 1870 erklärt, daß seine Partei „durchaus kein Bedenken habe, für die Gesetzesvorlage zu stimmen und dieselbe als einen Fortschritt auf diesem Gebiet begrüße.“ Diese einzelnen Beispiele lassen sich außerordentlich vermehren, wenn es für den Geschichtsfreund überhaupt eines Beweises dafür bedürfte, daß, wie der Mensch nicht das Wetter, so auch eine Partei nicht die Zeit und deren Forderungen machen kann. Indessen wiederhole ich, daß trotz allem der Liberalismus der wahre — Geburtshelfer der lebtäglichjährigen Gesetzgebung gewesen ist.

Nunmehr soll mit dem Liberalismus gebrochen werden, weil er abgewirtschaftet habe! Was heißt das? Brechen mit einer halb hundertjährigen Geschichte Preußens! Denn der Same, welcher von den Stein's, Schön's, Scharnhorst's gesät wurde in den Jahren der Wiedergeburt, hat unzertrennliche Wurzeln geschlagen, die selbst in den Zeiten der Reaktion unüberstreichlich neue Schöpfungen trugen. Man muß nur nicht so geschichts- und gesetzkundig sein, um in der Gewerbefreiheit, Handelsfreiheit, Freizügigkeit, Auswanderungsfreiheit u. s. w. Freiheiten allerneuesten Datums zu sehen. Es dattirt z. B. die Freizügigkeit in Preußen schon vom

31. Dezember 1842! Brechen kann mit dem Liberalismus nicht die aller-konservativste Regierung, nicht der allerreactionärste Reichstag, weil die persönliche Freiheit die Signatur der Zeit bildet. Oder ist Deutschland etwa eine Insel im Weltmeere, „die Utopia heißt“, und wo allein die liberalen Ideen herrschen? Denkt in England oder Frankreich ein Mensch z. B. daran, die bei uns jetzt so verläßtete Gewerbefreiheit gegen Stöcker'sche Zwangs-Fachgenossenschaften aufzugeben? Die Gewerbefreiheit gilt dort für eine Sonne, die freilich nicht blos Sommersprossen, sondern auch Sonnenstiche erzeugt, doch immerhin das lebenspendende Gestirn für die Volkswirtschaft unserer Tage ist.

Irrthümer und Uebereilungen haben stattgefunden; — das hinterher zu verkünden, ist keine Weisheit. Jene im Orange der Ueberschwänglichkeit einer Zeit voll Wunder geschaffenen Gesetze auf Grund der inzwischen gewonnenen Erfahrung einer ernsten Prüfung zu unterziehen, dazu hat sich die nationalliberale Partei nicht nur bereit erklärt, das hat sich auch schon an dem Strafgesetze vollzogen. Wie wir in den nächstliegenden Fragen der Gesetzgebung überhaupt denken, das haben die Erklärungen unseres neu gewählten Reichstagsabgeordneten fassam dargethan, und ich kann darauf verweisen. Im Uebrigen — wen unter uns sind jene schlußwürdigen Schüsse schon verhallt?!

Über den Abgeordneten Lasler äußert sich der Artikel in folgender Weise: Dr. Lasler ist nicht nur ein Mann von außerordentlicher Begebung, sondern auch von hohem Abel der Gesinnung, von seltener Pflichttreue, Hingabe und tiefer Religiosität. Ich könnte mich hier auf einen hochachtbaren Geistlichen der hiesigen Stadt berufen, welcher auf Grund persönlicher Bekanntschaft dasselbe Urtheil fällt. Außer einem gewissen Geheimen Rath Wagener hat noch Niemand sich unterwunden, einen Stein gegen den Menschen Lasler zu erheben, — und dieser Stein war eine Lüge. Freilich steht in Dr. Lasler viel von einem Marquis Posa, und deshalb spiegelt sich in seinem Kopfe die Welt wohl manchmal absonderlich und abweichend von der Wirklichkeit. Aber mir deutet, auch ein solcher Idealist sei neben den vielen nüchternen Philistern im Reichstage nicht vom Uebel; ja ich meine sogar, daß der Reichskanzler in seinen guten Stunden (um mit einem Worte des großen englischen Staatsmannes Canning zu reden) sagen wird: „Schick mir keinen Lasler, so kaufe ich mir einen!“

## Zur Tagesgeschichte.

Hirschberg, den 24. August.

† Im Innern unseres Vaterlandes ist nun die Ruhe eingeföhrt und würde zur völligen Stille werden, wenn nicht die sozialdemokratische Partei durch ihre Presse fortwährend solchen Lärm schlagen würde, als wollte sie geradezu der Welt die Berechtigung der Sozialisten vorlage beweisen. Durch ihr beständiges Giftpfeien und ihre Lobsucht arbeitet sie ja gerade darauf, die Meinung zu bestreiten, daß gegen eine solche Presse die möglichst schärfsten Ausnahmegesetze notwendig wären. So wütet jetzt die „Berl. Fr. Pr.“ gegen die Einrichtung Hödel's, des „Halbidioten“ (halb Blödmännchen), wie sie ihn zu nennen beliebt. Gut, also einem Halbidioten haben die Sozialisten s. B. gestattet, sozialdemokratische Versammlungen zusammenzuberufen und zu leiten! Ein ganz interessantes Selbstdeutlich, das!!! Die Herren der Zukunftsträume werden mit solcher Sprache nichts bewirken, als daß sie der Sozialisten vorlage mehr und mehr Freunde schaffen. Es wird immer nur ein kleiner Theil übrig bleiben, welcher die Sache um ihrer selbst willen und nicht aus perfiditäten oder Parteirücksichten betrachtet und beurtheilt.

Nach Außen ist vor Allem eine wesentliche Besserung des Verhältnisses zu Frankreich zu berichten. In der bereits erwähnten Rede, welche der Minister Waddington am 21. d. bei dem Banquet in Laon gehalten hat, gab derselbe eine Darstellung des Verhaltens der französischen Delegirten auf dem Berliner Kongresse und hob sodann hervor, daß Werk

des Kongresses sei bis jetzt noch vielfach der Gegenstand von heftigen und ungerechten Angriffen. Der Augenblick, den Berliner Vertrag als Ganzes zu würdigen, sei noch nicht gekommen. Er könne erst dann eintreten, wenn der Vertrag vollständig ausgeführt sein werde. Der Vertrag von Berlin sei das Werk einer ausgleichenden Transaktion, durch welche die Mächte, indem sie den vollen Thatsachen volle Rechnung trugen, die Menge der sich entgegenstehenden und bekämpfenden Ansprüche, Ziele, Rückforderungen und Gegenwirkungen auszugleichen suchten. Er (der Minister) glaube, daß der Vertrag eine billige und verhältnismäßig dauerhafte Lösung der orientalischen Frage darstelle, aber unter der Bedingung, daß er vollständig und loyal in allen seinen Bestimmungen ohne Ausnahme ausgeführt werde. Die französische Regierung werde in dieser Richtung ihr Möglichstes thun. Nach der Rede Waddington's ergriff der Botschafter Graf St. Vallier das Wort und bezeichnete es als die vornehmste Aufgabe seiner Stellung in Berlin, ein gutes Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland herzustellen. Er könne versichern, daß er bis jetzt seinen Zweck habe erreichen können.

Der sonst nichts weniger als deutsch-freundliche „Figaro“ in Paris bringt ferner folgenden Artikel: „Die französische Regierung, deren Beziehungen zu Deutschland sich merklich gebessert haben, hat den Kaiser Wilhelm erfuhr, einige Offiziere zu den großen französischen Manövern im Herbst dieses Jahres zu entsenden. Man muß es dankend anerkennen, daß dieser Bitte mit der größten Bereitwilligkeit Folge gegeben wurde. Fünf höhere Offiziere werden nach Paris kommen: Der Generalmajor Freiherr v. Loë, der Kommandant der 3. Brigade der Garde-Artillerie, in den Jahren 1865 bis 1869 Militärrattaché bei der Pariser Botschaft, der Oberstleutnant v. Bülow, der gegenwärtige Militärrattaché, der Oberstleutnant v. Winterfeld, der Hauptmann im Generalstabe Frhr. v. d. Goltz (Verfasser des bekannten Buches: „Gambetta und seine Armeen in der Provinz“), und der Artillerie-Hauptmann v. Genzow, der zweite Militärrattaché des Fürsten v. Hohenlohe.“

Im Osten steht Österreich vor einem wichtigen Wendepunkt seiner Geschichte, wo es sich darum handelt, ob es im alten bekannten Schleidrian „nur immer langsam voran“ gehen oder endlich selber natürlichen Aufgabe, dem Orient zu civilisieren, gerecht werden will. Die Meldung vom 21. d. M., daß die österreichisch-türkische Konvention endlich doch zu Stande gekommen sei, ist zwar so wenig wahr, wie alle früheren der Art; That-sache aber ist, daß angesichts des Widerstandes, den die Österreicher in Bosnien finden und der mit der Einnahme Serajewos keineswegs gebrochen erscheint, von Ungarn her wieder erneut für ein Abkommen mit der Pforte agitiert wird und daß sich heute nicht sagen läßt, ob diese Strömung nicht schließlich doch die Oberhand behält. Die Frage soll im Ministerrath zur Sprache gelommen und hin und her erörtert worden sein, ohne daß der Kaiser sich geäußert hätte. So erfährt man heute aus ungarischer Quelle: Da die Pforte an der Anerkennung der Souveränität des Sultans über die Nordwest-Provinzen immer noch festhält, würde die Verständigung auf dieser Grundlage gesucht werden müssen. Man mag nun ermessen, was es auf die Bevölkerung — die schwer heimgesuchte — für einen Eindruck machen müßte, wenn die Opfer an Gut und Blut schließlich gebracht worden wären, um dem Sultan eine Provinz zu pazifizieren! Nach mühsam erfochtenem Siege hätte Österreich die völlige diplomatische Niederlage um so schärfer ausgesprochen, als Graf Andrássy sich bis jetzt so beharrlich weigerte, auf das Ansehen der Pforte einzugehen. Das wäre doch eine Don Quixote-Politik, über welche selbst die so zahmen Delegationen ein vernichtendes Urtheil fällen müßten. Indessen wie gefragt, „signalisiert“ ist die Konvention noch nicht, aber bezeichnend für unsere Zustände bleibt es, daß achtundvierzig Stunden nach dem Siege von Serajewo derartige Belletäten austauschen könnten. Zu allem liegt auf der Hand, daß auch ein Abkommen mit der Pforte seinen Zweck, die friedliche Okkupation, heilig verfehlte müßte, denn die fanatische Bestie ist in ganz Bosnien entfesselt und von Konstantinopel aus hat man absolut keine Gewalt mehr über die Insurgenten. — Nach beiläufigen Berechnungen hat der Krieg den österreichischen Truppen ungefähr 5000 Mann an Todten und Verwundeten gelöst; die Verluste in und um Serajewo sind selbstverständlich noch gar nicht bekannt. Der Hauptanteil an diesen Einbußen entfällt auf die Division Szapary. Und all das um des Sultans willen! Wie dagegen von der „Wiener Zeitung“ am 23. August versichert wird, betrugen nach den bis zum 16. d. M. eingegangenen Berichten aller Theile der Okkupationsarmee die Verluste des selben 161 Todte, 671 Verwundete und 139 Vermißte; der Gesamtverlust beträgt demnach 976 Mann.

Von russischer Seite veröffentlicht der „Regierungsbote“ am 23. August einen kaiserlichen Befehl, wonach das Verbot der Ausfuhr von Pferden aus den Höfen des Schwarzen und des Asowschen Meeres und über die Westgrenze Russlands aufgehoben wird. — Nach einer Meldung des „Russischen Invaliden“ sind die für die Militärbezirke Ost- und Westsibirien und Turkestan einberufenen Erzähmannschaften wieder in ihre Heimat entlassen worden. Zur Zurückbeförderung der zur Heimkehr bestimmten russischen Truppen sind die drei Punkte Sebastopol, Odessa und Nikolajew ausersehen. Von dort geschieht die Weiterbeförderung der Truppen in ihre Standquartiere auf 3 Routen. Gleichzeitig erfolgt aus Sebastopol die Zurückbeförderung der türkischen Gefangenen. Die Beförderung auf den Bahnen hat bereits am 16. d. M. begonnen.

Die Türken endlich treiben es wirklich auf eine unqualifizierbare Weise. Wie sie in Bosnien dem „Bundesgenossen“, der die Provinz für sie pazifiziren soll, blutigen Widerstand leisten, wie sie die Gegenden, welche der Kongress sie einlud, an Griechenland abtreten, verwüsten und dabei so frech sind, zu behaupten, dieselben wollen ein nicht griechisch werden, so widerstreben sie sich jetzt auch der im Berliner Vertrag abgemachten Gebietsabtretung an Montenegro. Es ist daher in Konstantinopel am 22. August seitens Montenegros die Erklärung abgegeben worden, daß es die Feindlichkeiten wieder eröffnet, da sich die Pforte hartnäckig weigere, die durch den Berliner Vertrag Montenegro zugesprochene Festung Podgorica zu räumen. Demzufolge haben, laut Bericht aus Ragusa vom 22. August, die Montenegriner einen ziemlich heftigen Angriff auf

Podgorica gemacht und beschossen den Platz. Seitens der Türken wurde der Angriff zurückgewiesen. Der Krieg, der beendet schien, ist dennoch in schönster Form wieder ausgebrochen und wird niemals enden, ehe der Boden Europas von den osmanischen Eindringlingen vollständig gesäubert ist!

#### Nachrichten der Abendpost:

Wie die „Polit. Korresp.“ von guter Seite erfährt, hat Fürst Milan bei Gelegenheit der Unabhängigkeitserklärung Serbiens der österreichisch-ungarischen Regierung telegraphisch seinen warmen Dank und denjenigen seiner Nation für das Wohlwollen und die Unterstützung ausgedrückt, welche die serbische Sache bei den Kongressbeschlüssen seitens der österreichisch-ungarischen Regierung gefunden habe. In der darauf ergangenen Antwort soll dem Fürsten vom Kaiser die wohlwollendste Aufnahme dieser Danfsäuerung ausgedrückt und gleichzeitig zugesichert worden sein, daß der Fürst und das Land, wie früher, auch künftig in Allem, was ihr Wohl betreffe, der wohlwollendsten Unterstützung versichert sein könnten.

Die „Polit. Korresp.“ bringt außerdem noch folgende Meldungen: Aus Konstantinopel vom 22. d. : Mehemed Ali Pascha hat bereits seine Beschwichtigungs-Mission nach Cossowo angereist und begiebt sich von dort zu gleichem Zwecke nach Prizrend und Skutari. — Aus Athen: Der Minister des Auswärtigen, Delijannis, ist gestern von seiner Mission an die europäischen Regierungen hierher zurückgekehrt. Derselbe wurde von dem Ministerpräsidenten im Pyräus erwartet.

**Deutsches Reich.** Die handelspolitischen Beziehungen des deutschen Reiches zu dem Königreiche Hawaii (Sandwichinseln) dürfen in naher Zeit endgültig geregelt werden. Nachdem bereits vor Jahren ein vollständiger Vertrag verabredet und wohl deutschseits, nicht aber von Seiten der Regierung von Hawaii, ratifiziert worden war, erfuhr im Anfang dieses Jahres in der Person des früheren Ministers des Auswärtigen, Herrn H. A. P. Carter, ein Gesandter Hawaiis, um die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Die Reichsregierung war zum Abschluß eines neuen Vertrages bereit, stellte aber die Bedingung, daß derselbe seitens Hawaiis ratifiziert und in Kraft gesetzt werde, ehe die diesseitige Bestätigung erfolgt. Die Verhandlungen führten am 23. April 1878 zur Unterzeichnung eines Protokolls, welches einen förmlichen Freundschafts-, Handels-, Schiffsahrt- und Konsularvertrag zwischen dem deutschen Reiche und Hawaii enthält. Der dortige Gesandte überbrachte das Protokoll seiner Regierung und ist, wie die „Wes. Ittg.“ erfährt, das Protokoll dort ratifiziert und vorläufig in Kraft gesetzt worden. Dasselbe bleibt bis zum 31. Juli 1879 bindlich und soll bis dahin durch einen formellen Vertrag ersetzt werden. Die Dauer des Vertrages ist bis zum Jahre 1883 verabredet.

Bekanntlich lag es ursprünglich in der Absicht des Fürsten Bismarck, von Rüffingen aus dem Kaiser in Teplitz einen Besuch abzustatten. Diese Absicht ist indessen aufgegeben worden, als es feststand, daß sich der Kaiser nach Gastein begeben würde. Hier wird der Monarch mit dem Kanzler noch eine Zeit lang zusammen sich befinden. Soweit erinnerlich, ist der Kaiser mit dem leitenden Staatsminister seit 1865 in Gastein nicht zusammengetreten. Es war damals die bedeutungsvolle Zeit, in welcher der Gasteiner Vertrag abgeschlossen wurde.

Nach Angabe unterrichteter Personen fehrt der Reichskanzler Fürst Bismarck nicht vor Ende September nach Berlin zurück. Zum 4. Oktober hat das Kammergericht den Kanzler als Zeugen in der Prozeßsache des Freiherrn von Loë vorgeladen.

(Hofnachrichten.) Teplitz, 22. August. Se. Majestät der Kaiser hat an den Bürgermeister iherr folgendes Handschreiben erlassen: „Nach der schieren Mir vom Allmächtigen auferlegten Prüfung war es Mir wohlthuend, daß zur Wiederherstellung Meiner Gesundheit das mir schon seit Meiner Jugend so liebe Teplitz ausgewählt wurde. Hier angelangt ist Mir, vor Allem in Erinnerung Meines unvergesslichen in Gott ruhenden Königs und Herrn Vaters, dessen Gedächtniß auf eine Meinem Herzen so unendlich wohlthuende Weise bewahrt wird, schon beim Empfang und während Meines ganzen Aufenthalts, namentlich auch durch die persönliche Fürsorge einer großen Anzahl hiesiger Einwohner aller Stände, soviel Freundlichkeit und Theilnahme gezeigt worden, daß es ein Herzbedürfnis für Mich ist, Allen denen, die Mir diese Gemüthsentgegenbringen haben, beim Scheiden von Teplitz Meinen tiefgefühlt Dank hiermit auszusprechen, welchen Ich Sie, Herr Bürgermeister, erfülle, zur öffentlichen Kenntnis bringen zu wollen. Teplitz, den 22. August 1878, Wilhelm.“

— 23. August. Die großerzoglich badische Familie hat sich gestern Abend von Sr. Majestät dem Kaiser auf die herzliche Weise verabschiedet; bei der Abreise derselben, welche um 11½ Uhr erfolgte, waren auf dem Bahnhofe Graf Verponcher und die Spitäler der Behörde zur Verabschiedung anwesend. — Das Bestinden Sr. Majestät ist ein bestiedigendes; Allerhöchstes wird heute Abend 8 Uhr nach Gastein abreisen.

Potsdam, 23. August. An der heute anlässlich der Vermählungsfeierlichkeiten im Lustgarten stattgehabten Parade nahmen das 1. Garde-Regiment z. F., das Lehrbataillon, die Unteroffizierschule, das Garde-Jägerbataillon, das Regiment der Gardes du Corps, das Garde-Husaren-Regiment und das 1. und 3. Garde-Ulanen-Regiment Theil. Die Parade wurde von dem General-Lieutenant v. Paix kommandirt. Nach dem Abreiten der Front erfolgte der Parademarsch und zwar zuerst in Zügen, dann in Kompanie- und Eskadronfronten. Bei dem zweiten Vorbeimarsch fotografierte der Prinz Carl das 1. Garde-Regiment. Der Erbprinz von Meiningen führte das 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments. — Der König von Holland trug holländische Infanterie-Uniform mit dem Band des Schwarzen Adler-Ordens. Der Kronprinz, der Prinz Friedrich Karl, der Prinz Albrecht, der Großherzog und der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, der Herzog von Connaught und der Erbgroßherzog von Oldenburg wohnten der Parade bei. Die Prinzessinnen nahmen die Parade, welche äußerst glänzend verlief, von den Fenstern der Parabekammern des Schlosses in Augenschein.

Salzburg, 23. August. Ihre Majestät die Kaiserin Augusta ist heute Mittag über München zum Empfange Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm hier eingetroffen und hat im Hotel de l'Europe Absteigequartier genommen. Am Bahnhofe wurde die Kaiserin von dem Erzherzog Viktor und von dem Statthalter, Grafen Thun, empfangen.

Teplich, 23. August, Abends. Se. Majestät der Kaiser empfing heute Mittag eine aus 5 Mitgliedern bestehende Deputation der Bürger-Ehrenwache, dankte derselben für die von der Bürger-Ehrenwache betätigten Opferwilligkeit und sicherte derselben zum Andenken an die ihm von der Bevölkerung bewiesene freundliche Teilnahme ein mit einer Widmung versehenes großes Porträtbild zu. Für die Armen der Stadt hat der Kaiser ein Geschenk von 1000 Mark zurückgelassen. Bei der heute Abend erfolgten Abreise bildete die Bürger-Ehrenwache am Herrenhause, die freiwillige Feuerwehr beim Bahnhof Später. Der Kaiser fuhr im offenen Wagen kurz vor 8 Uhr, von den lebhaftesten Hoch- und Lebewohlrujen begleitet, durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Bahnhofe, wo sich der Bürgermeister überr., der Regierungsrath Merbeller, der Major Büttner und der Pastor Luminizer zur Verabschiedung eingefunden hatten. Der Kaiser zeichnete die Vorgenannten und viele der gleichfalls am Bahnhofe erschienenen deutschen Kurgäste durch huldvolle Ansprachen aus, bis der Moment des Einsteigens nahte. Um 8 Uhr 7 Minuten verließ der Zug den Bahnhof; die am Bahnhof und an beiden Seiten der Bahnlinie postirten, dichtgedrängten Menschenmassen riefen dem Kaiser nicht enden wollende Scheidegrüße nach.

München, 24. August. Se. Majestät der Kaiser ist heute früh um 5 Uhr hier eingetroffen und nach kurzem Aufenthalt nach Salzburg weitergereist.

Berlin. Den Schädel des hingerichteten Hödel will, nach der „Zeitung“, Herr Professor Dr. Birchow zur Untersuchung des Gehirns ausgraben lassen. Derselbe hat sich bereits beim Kammergericht die Erlaubnis erbeten.

Von der bereits festgesetzten Hinrichtung Thürolfs ist noch in leichter Minute Abstand genommen worden, da sich in Betreff des Sabazischen Mordes noch ein Zeuge gemeldet haben soll, der gravirende Thatlachen gegen Thürolf zur Sprache bringen will. Der Öffentlichkeit würde gewiss ein Dienst geschehen, wenn vor der Hinrichtung des Verbrechers Klarheit in das Dunkel käme, welches noch den Sabazischen Mord umgibt. Die Verurtheilung Thürolf's erfolgte bekanntlich wegen des Lude'schen Mordes.

Der Selbstmordversuch eines Offiziers erregt in weiteren Kreisen allgemeine Theilnahme. Derselbe hat im vorigen Monat seine Gattin, mit welcher er erst seit Jahresfrist verheirathet war, im Kindbett durch den Tod verloren, worüber er in Tieftinn verfiel. Als der Bursche desselben am Donnerstag Morgen den Kaffee servirte, sand er seinen Herrn ganz mit Blut überströmt, im Bett liegen; derselbe hatte sich mit einem Revolver durch die Brust geschossen, gab jedoch noch Lebenszeichen von sich. Der herbeigerufene Arzt konstatierte, daß die Kugel edlere Theile nicht verletzt habe und giebt Hoffnung, den Patienten bei sorgfamer Pflege in einiger Zeit wieder herstellen zu können.

Ein Ball ganz eigenhümlicher Natur ist neulich im Neuen Palais zu Potsdam abgehalten worden. Es handelte sich darum, die Tragfähigkeit des lange nicht in Gebrauch gewesenen Muschelsaales, in dem außer den sonstigen Festivitäten auch die Hochzeitsläufe ausgeführt werden sollen, zu erproben. Man requirierte deshalb mehrere Dutzend Potsdamer Gardisten, versammelte sie in dem genannten Lokale, ließ sie zu zwei und zwei antreten und kommandierte: „Ganzes Bataillon tanzen!“ Untere Helden von Rezonville waren, wie die „Berliner Börsen Zeitung“ erzählt, zwar Anfangs über die ihnen zugemuthete neue Uebung etwas erstaunt, indem ermuntert durch die Vorgesetzten „schwosten“ sie auf dem durch Bretter geschützten Mosaik-Boden erst eine Polka, dann einen Galopp herunter. Nachdem die Massen in Bewegung gesetzt waren, überzeugte man sich, daß der Baumeister Friedrichs des Großen auch diesen Saal des Neuen Palais solide gebaut hatte und kommandierte den Tanzenden: „Halt.“ Keuchend stellten sich die allzeit gehorsamen Tapferen wieder in Reih und Glied und zogen von dannen.

Theodor Dörings Witwe hat unter zahlreichen anderen Beileidsbriefen auch eine Zuschrift des Geheimen Hofräths Vorck erhalten, in der es nach einigen persönlichen Neuzeugungen der innigsten Theilnahme heißt: „Habe ich somit mein Herz erleichtert, so nahe ich mich Ihnen jetzt dienstlich und spreche Ihnen im Namen meines allergnädigsten Herrn das tiefeste Beileid aus. Seine Majestät waren ergriffen bei der Nachricht und gaben Seinem Bedauern mehrfach Ausdruck, wiederum Ihnen verloren zu haben, mit dem Ihr nur glückliche, heitere Stunden zusammen geführt haben. Manche der heiteren Figuren und Schöpfungen Ihres Gatten wurden erwähnt und seinem Talente wurde auch gewissermaßen über das Grab die kaiserliche Anerkennung noch einmal zu Theil.“ Hofräth Vorck, der Dörings Verehrung für den Kaiser kannte, schrieb am Schlusse noch: „Können Worte trösten, so sind es sicherlich die im Namen des Kaisers Ihnen gewidmeten Beileidsworte, zumal wenn Sie sich vergewißtigen, Welch unbegrenzte Liebe den Entschlafenen mit seinem Kaiser verband.“

Eilenach, 22. August. Ehe noch der deutsche Genossenschaftstag eröffnet ist, — die Versammlung beginnt heute Abend 8 Uhr — ist bereits eine andere Versammlung hier in Thätigkeit. Es tagen nämlich in einem Saale des Hotels „Zum Rautenkranz“ die Betriebsdirektoren deutscher Eisenbahnen. Die größeren deutschen Staats- und Privatbahnen sind fast sämmtlich vertreten. Die Verhandlungen werden den heutigen und morgenden Tag in Anspruch nehmen; sie beziehen sich auf gemeinsame Betriebs-Einrichtungen, sind jedoch vertraulich.

Düsseldorf, 16. August. Die Nachklänge des deutschen Bundeschießens bestehen in wenig melodischen Tönen. Den Düsseldorfern hat's schrecklich Geld gekostet, sowohl direkt als auch indirekt. Die geleistete Garantiesumme muß mit 10 p.C. herangezogen werden, um die bedeu-

tenden Kosten zu decken; viele Private hatten in dem Glauben, Laufende von Schützen würden herbeiströmen, große Veranstaltungen getroffen, aber es kamen nur Hunderte, die erhofften Einnahmen blieben aus und das Ende vom Liede ist die Klage, daß Düsseldorf mit seinen großen und kostspieligen Festbauten und sonstigen Festvorlehrungen von den auswärtigen Schützen doch stark im Stich gelassen worden sei.

Solingen, 21. August. Ein betrübender Unfall hat sich gestern Abend gegen 9 Uhr auf dem hiesigen Schützenfelde zugetragen. Die „Sol. Ztg.“ berichtet darüber folgendes: Vor einer der vielen Schaubuden hatte sich, durch die Ausrufer angezogen, eine zahlreiche Menge versammelt. Wahrscheinlich, um derselben eine Augenweide zu verschaffen, geriet einer der Angestellten des Circus auf den unglücklichen Einfall, eine der auf der Estrade aufgestanzten Pechfackeln mit Petroleum zu übergießen. Dadurch kam, wie es heißt, der Inhalt des Petroleumbehälters zur Explosion und die brennende Flüssigkeit ergoß sich im Nu auf die unten zahlreich versammelte Menge. An zwanzig Personen sind dadurch mehr oder minder schwer verletzt worden, ein elfjähriger Knabe von Mangenberg u. a. derart, daß er heute Vormittag im Krankenhaus noch bewußtlos darniederlag. Er hat an Kopf und Brust schwere Brandwunden, die sein Aufkommen in Zweifel stellen. Sein Bruder, der neben ihm gestanden hatte, erlitt nur geringe Verletzungen. Die Zahl der Verletzten, die gestern Abend Aufnahme im Krankenhaus begehrten, beträgt 7. Nachgerade sollte doch ein jeder wissen, daß Petroleum ein Stoff ist, mit dem mit der größten Behutsamkeit umgegangen werden muß.

Kiel, 23. August. Der am 4. d. zusammengetretene schleswig-holsteinische Provinzial-Landtag ist heute geschlossen worden.

Kassel, 23. August. Der Internationale Verein gegen Verunreinigung der Flüsse, des Bodens und der Luft wird hier am 9. und 10. September seine zweite Versammlung halten.

Franfurt a. M., 23. August. Der Kongress der Internationalen Association für Reform und Kodifikation des Völkerrechts hat heute, nachdem die Antwort auf sein an Se. Majestät den Kaiser in Teplich gerichtetes Telegramm zur allgemeinen Kenntnis gebracht worden war, seine Sitzungen geschlossen.

Oesterreich-Ungarn. Karlsbad, 19. August. Michael Horvath, der bedeutendste Historiker, nach Deak Abgeordneter der Pe ster Innenstadt, Titularbischof von Trebinje (Bosnien), ist heute hier im 69. Lebensjahr gestorben.

Italien. Aus Rom wird dem „Standard“ geschrieben, daß der Papst auf die Abschaffung der Enchslifa, welche gleich nach Beendigung des demnächst abzuholgenden Konzils veröffentlicht werden soll, die größte Sorgfalt wende. Der Hauptzweck dieses Dokumentes soll sein, der Kirche Instruktionen über die Verhaltungsrituale zu ertheilen, welche ihre Diener, bezüglich der großen sozialen Veränderungen, die in Italien vorgefallen sind, einzuhalten haben. Es wird angenommen, daß die Adresse bei ihrem Ertheilne große Sensation machen werde. — Die „Riforma“ meldet, eine Einigung zwischen Bismarck und dem Papst sei zweifellos. Die Rückberufung Ledochowski's (?), Brinkmann's, Melchers', Martin's (?) und Blum's sei zugestanden. Die Besetzung der Bischofsstühle von Fulda, Trier und Osnabrück soll gemeinschaftlich vereinbart werden. Den Bischöfen wird das Recht der Ernennung der Pfarrer zuerkannt. (Es handelt sich wohl nur um Vermuthungen.)

Frankreich. Die Königin Christine von Spanien, deren Tod wir gestern berichteten, war die am 27. April 1806 geborene Tochter des Königs Franz I. von Neapel. Am 9. September 1829 wurde sie dem König Ferdinand VII. von Spanien, welcher bei diesem Acte durch den nachmaligen Präsidenten Don Carlos vertreten wurde, angetraut. Sie wußte sich die Liebe des grämlichen und finstern Gemahls in so hohem Grade zu erwerben, daß dieser am 29. März 1830 ein Gesetz erließ, welches das bis dahin bestandene salische Geheb aufhob und in Spanien auch die weibliche Linie für thronfolgeberechtigt erklärte. Dieses Gesetz, indem es den von der klerikalischen Partei unterstützten Don Carlos des Thronfolgerrechts beraubte, war die Quelle des blutigen Bürgerkrieges, der nach dem am 29. September 1833 erfolgten Tode Ferdinand VII. ausbrach, als Königin Christine für ihre Tochter Isabella auf Grund des Testaments ihres Gatten die Regentschaft antrat. Ihr Verhältniß mit dem Leibgardisten Munoz, mit dem sie schon 3 Monate nach dem Tode ihres Gemahls eine heimliche Ehe einging, gab vielen Anstoß und war die Veranlassung, daß sie durch Espartera entsezt und aus Spanien verbannt wurde. Seitdem lebte sie mit mehrfachen Unterbrechungen, wo sie durch ihre Tochter nach Spanien zurückberufen wurde, in Frankreich und war ihrem gelebten Munoz, dem späteren Herzog von Alcañices, eine treue Gattin und ihren Kindern zweiter Ehe eine gute Mutter. Ihr Andenken in Spanien aber ist kein sehr gutes.

Belgien. Brüssel, 23. August. Bei dem von den Generalräthen aus Anlaß der silbernen Hochzeitsfeier des Königs und der Königin gegebenen Banket erwiederte der König auf die Anfrage, womit das königliche Paar begrüßt worden war, es werde ihm und der Königin schwer, den ihnen kundgegebenen rührenden Zeichen treuer Unabhängigkeit gegenüber Herren ihrer Gefüle zu bleiben, er sage für alle Liebeszeichen den Vertretern der Provinz seinen wärmsten Dank, er dankte ihnen besonders aber auch für die Aufmunterungen, die sie seines innerhalb der Grenzen der Konstitution sich bewegenden guten Absichten und denen der Königin zu Theil werden ließen. Er habe sich der Entwicklung des Landes gewidmet und sein heißester Wunsch sei der, sein Vaterland auf dem Wege des Fortschritts vorschreiten zu sehen. Belgien sei so bewundernswert stürzt, daß es an der großen Bewegung der gegenwärtigen Zeitepoche teilnehmen könne. Die hochzufriedene Garantie Europas gebe dem Lande die Gewissheit, daß es durch Krisen von Außen nicht werde gestört werden, sobald es nur fortfahre, seine internationalen Verpflichtungen zu erfüllen und die Achtung vor seinem Gebiete aufzurichten, damit es niemals für Demand zu einer Schwierigkeit und Verlegenheit werde. Seine friedliche Entwicklung werde Belgien dann unter allen Zeitumständen weiter verfolgen können.

**Aegypten.** Kairo, 23. August. Der Khedive hat gestern den Beschlüsse der zur Untersuchung der Finanzlage Aegyptens niedergesetzten Enquête-Kommission zugestimmt, wonach sämmtliche Güter des Khedive an den Staat zurückgegeben werden sollen.

Nach amtlicher Meldung hat der Khedive, welcher, wie bereits gemeldet, die Beschlüsse der Enquête-Kommission, betreffend die Rückgabe der Güter des Khedive an den Staat angenommen hat, Nubar Pascha beauftragt, ein neues Ministerium zu bilden, um die genannten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen.

## Lokales und Provinzielles.

Hirschberg, 24. August.

**X Sonntagsplauderei.** Ueberall, in Stadt- und Landgemeinden röhrt und regt es sich in den Vereinen und Schulen, um den binnen wenigen Tagen wiederkehrenden Ruhm- und Ehrentag Deutschlands, den Tag von Sedan, festlich zu begehen. Auch bei uns soll derselbe Abends zuvor durch Glockengeläut und Zapfenstreich eingeleitet und sodann durch Schul- und kirchliche Feier ausgezeichnet werden. Nachmittags wird, unter Anschluß einiger Vereine, der übliche Ausflug der Schulen nach dem Festplatz am Kavalierberge erfolgen und sind auch diesmal wieder von den städtischen Behörden Geldmittel zur Disposition gestellt worden zur Bewirthung und Prämierung der Kinder. Endlich erucht ein Komitee die Bürgerschaft um freiwillige Beisteuern, um der feiernden Jugend einen möglichst angenehmen Tag zu bereiten und das Interesse für die Bedeutung derselben rege zu machen und zu erhalten. Möchten den Petenten willige Herzen und Hände sich aufthuen und über der Jugend ein heiterer Festtagshimmel ruhen.

Einen solchen heiteren Festtagshimmel wünschen wir auch den vielen Vereinen, die, wie wir in diesen Blättern gelesen haben, gerade in den jetzigen Tagen Ausflüge nach und auf das Gebirge projettiren, um den Sommer angenehmer zu beschließen, als die ersten zwei Dritttheile es erlaubten. Mag eine glänzende Aussicht ihr Bemühen belohnen und die Abendküche nicht zu gressen Wechsel in des Tages Last und Höhe bringen.

Wir wünschen endlich diesen heitern aber auch dauernden Festtagshimmel den erwartenden Landleuten, die ihn wohl am eifrigsten herbeisehn. Es wollte uns doch wunderbar erscheinen, als wir vor einigen Tagen auf den Gebirgslehnen unüberpazierten, daß wir noch auf fast gräsiggrüne Roggenfelder in größerer Zahl stiehen und an ein Einerlein noch nicht zu denken war, während wir im Flachlande die Erste schon Anfang Juli in vollstem Gange fanden.

Die Witterung hat sich in der zweiten Hälfte der Woche günstiger gestaltet, als wir in der ersten es erwartet hatten. Der ziemlich scharfe Ostwind brachte klare Luft und ungetrübe Aussicht nach und von dem Gebirge, das besonders an den Morgen und Abenden bis in die feinsten Konturen sichtbar war. Gleich schön war der Blick in's Thal von den Vorhöhen herab. Ob die recht fühlbare Morgen- und Abendfrische der letzten Tage den Touristen und Ausflüglern eben so gefallen hat, als die Aussicht, wagen wir nicht zu behaupten; uns wenigstens wollte am vergangenen Mittwoch nach mühsamen Steigen trotz aller lohnenden Aussicht und schützender Nebenzeichen die scharfe Luftströmung nicht anheimeln und wir waren froh, als uns die zugfreien Räume des Kurhauses in Warmbrunn aufgenommen hatten. Aber noch sollte uns keine rechte Ruhe beiderden sein. Wir lasen und hörten von einem Konzerte, das eine Berliner Dame, Fräulein Klara Meyer, mit Unterstützung gediegener Künstler in dem Saale der Galerie veranstalte. Musik, Reiz der Neuerheit, Empfehlung im "Voten", Alles das zog uns nach dem Konzertlokal hin. Es war leider nur von einem kleinen Zuhörerkreise besucht. Die konzertirende, noch sehr junge Dame war und ist noch jetzt eine Schülerin Kullad's in Berlin. Wir sind kein Freund davon, wenn Schülerinnen, die ihre Studien noch nicht beendet haben, schon auf Konzerttouren gehen und sich öffentlich produzieren. Die Dornen, die ohnehin auf dem Wege der meiste Künstler in Hülle und Fülle wachsen, werden dadurch oft um eine nennenswerthe Masse durch geringe Konzertannahme und wenig günstige Reserven vermehrt. Bei Fräulein Meyer erkennen wir mit Vergnügen das außerordentliche Talent an und die virtuose Technik, die sie berechtigt, an die schwierigsten Kompositionen heranzutreten. So spielte sie die englische Suite von J. S. Bach in der That vorzüglich; die Zeichnung war sauber, und Schatten und Licht künstlerisch vertheilt; die Themen heben sich klar von einander ab. Gleich vorzüglich spielte sie den dritten Satz des C-dur-Konzerts von C. M. von Weber mit Orchesterbegleitung. Auch hier gelangen die Details nach jeder Seite hin. Anders aber stand es mit den beiden Sätzen des Beethoven'schen C-moll-Konzertes und mit dem Chopin'schen Kompositionen — H-moll-Scherzo, Konzert-Stück und große Es-dur-Polonaise. — Um der Macht und Fülle der ersten genannten Komposition und wiederum den effektreichen Kontrasten der Chopin'schen Wieje gerecht zu werden, dazu gehört eine größere geistige Reife. Mit der Technik, die wir bei der Dame nochmals gern anerlernen, ist dabei noch lange nicht Alles gethan. Das Eine können wir aber behaupten, daß, wenn Fräulein Meyer nicht auf dem Applause ausruht, den ihr der Zuhörerkreis willig entgegenbrachte, sondern sich noch weiteren ernsten Studien unterzieht, sie binnen Kurzem mit nennenswerthen und gediegenen Leistungen vor die Öffentlichkeit treten kann, und wir hätten wohl gewünscht, daß das Publikum durch größere Theilnahme dieses wirkliche Talent unterstützen hätte.

Die Elger'sche Kapelle begleitete unter Leitung ihres Dirigenten recht exakt und sicher. Da und dort hätten wir eine reinere Stimmung gewünscht.

Fräulein Perner vom Warmbrunner Theater gab einige Declamationen zum Besten und erntete wiederholten Beifall. Wir stimmen dem gern bei und haben nur die eine Bitte an die Dame, nicht zu undeutlich zu sprechen. Die Mimik sprach öfter verständlicher, als die Zunge.

Den schwachen Konzertbesuch bringen wir übrigens mit Recht wohl auf Konto des fühlbaren Abzugs der Badegäste und Touristen. Nach welchen Konzentrationspunkten des Fremdenverkehrs wir auch in dieser Zeit gekommen sind, überall herrschte dieselbe Leere und nur wenig fremde Passanten kreuzten unsere Wege. Mangel an Verkehr ist die allgemeine und gerechte Klage der Wirths.

Dieselbe Klage herrschte, um vor unserer eignen Thür zu lehren, während unseres letzten Jahrmarktes. Wohin man hörte: Viel Besucher — aber wenige Käufer. Es war der letzte Jahrmarkt eine weitere Rechtfertigung der städtischen Behörden, die die Dauer dieser Märkte für die Folgezeit beschränkt haben.

Der Blumenfeld'sche Circus behält nach wie vor seine Anziehungskraft auf das mehr oder weniger hippologisch geschulte Publikum. Bei dem wohlverdienten Lobe der Theatralischen Rübel fielen uns die Anklagen ein, die ein Warmbrunner Korrespondent auf die Häupter seiner ortsangehörigen Biersüßer häufte. Wir empfehlen für leichtere die Anwendung der Theatralischen Methode, und die bis jetzt belästigten Badegäste werden ihre Freude an den manierlich gewordenen Kötern Warmbruns haben.

Was ist übrigens unser Nachbarort glücklich daran, daß die ungezogenen Hunde nur die Straßen unsicher machen. Wie würde sich unser geehrter Herr Kollege wundern, wenn er diese oder jene unserer hiesigen frequentierter Restaurationen besuchte und dort ganze Geschwader dieser Quadrupeden in den verschiedensten Rassen und Größen, begabt mit den heterogenen Bellorganen und von oft recht zweifelhaftem Charakter vorsäße. Nur ausnahmsweise ist den Gästen eine freie Bewegung der Füße gestattet; die Herren Leonberger und Newfoundländer lieben dergleichen Allotria nicht, falls sie durch solche unter dem Tische gestört werden. Die wiederholt eintretenden Boxereien und das bei denselben unausbleibliche Hundekonzert, in dem sich die sonoren Bellorgane von den höchsten bis zu den tiefsten Lagen und den seltsamsten Tonarten und Ausdrucksweisen geltend machen, gehört zu den Restaurationsgenüssen, die man dann mit in den Kauf nehmen muß. Glückliche Sudetenperle!

**Umschau.** Für Geschworene und Zeugen. — Für Gastwirth. — Für Lehrer. — Treue bis in den Tod. — Aufmunterung. — Ursulininnen. — Aussichtsgerüst. — Jagd. — Bagabunden. — Diebstahl. — Seltener Unglücksfall.) Über einen sonderbaren Vorfall, den alle Diejenigen, welche als Geschworene, Zeugen oder Sachverständige vor Gericht zu erscheinen haben, sich ad notam nehmen mögen, wird Folgendes mitgetheilt. Ein Gutsbesitzer war als Zeuge in die Kreisstadt vorgeladen worden, theilte aber dem Gericht ein Tag vorher mit, daß er eine sehr nothwendige Geschäftsreise zu unternehmen habe, von deren Erfolg das Wohl und Wehe seiner Familie abhänge. Nichtsdestoweniger hielt der Herr am Tage des Termins auf seinem Gute eine große Jagd ab, zu welcher er wenige Tage vorher wohl an 50 Personen eingeladen hatte. Bald darauf geriet der Mann mit einem seiner Beamten in Streit, welcher mit der Entlassung des Letzteren endete. Aus Anger darüber hat dieser Beamte gegen seinen Dienstherrn eine, wie es scheint, begründete Denunziation bei der Staatsanwaltschaft eingereicht und gebeten, nach § 138 des Strafgesetzbuches gegen denselben zu verfahren. Dieser Paragraph lautet: "Wer als Zeuge, Geschworener oder Schöffe berufen, eine unwahre Thatjache als Entschuldigung vorschütt, wird mit Gefängnis bis zu zwei Monaten bestraft. Dasselbe gilt von einem Sachverständigen, welcher zum Erscheinen gesetzlich verpflichtet ist. Die auf das Nichterscheinen gesetzten Ordnungsstrafen werden durch die vorstehende Strafbestimmung nicht ausgeschlossen." Nach den Gerichtssserien wird die interessante Sache zum Auszug kommen.

Einem Reisenden, der in einem an einem Bahnhofe haltenden Wagen saß, wurde, während der Kutscher, der ihn in den Wagen und Gasthof seines Herrn eingeladen hatte, nach dem Perron gegangen war, um andere Reisende zu holen, das von dem Kutscher auf den Wagen gelegte Reisegepäck gestohlen. Der Reisende verlangte nun von dem betreffenden Gasthofsbesitzer Schadensersatz, verklagte denselben, als er sich weigerte, und darauf ist der Wirth gerichtlich verurtheilt worden, den Wert des verlorenen Gepäcks zu ersetzen, unter Hinweisung darauf, daß die Übergabe der Sachen an den Kutscher dieselbe Wirkung habe, wie das Einbringen derselben in den Gasthof, und der Verklagte daher für das Gepäck auf dem Wagen nicht bloss als Fuhrwerksbesitzer, sondern auch als Gastwirth zu haften hatte.

Betreffend die Befreiung der militärischlichen Volksschullehrer von der Theilnahme an den Reserve- und Landwehrübungen, hat der Kultusminister vor Kurzem eine bemerkenswerthe Entscheidung getroffen. Derselbe hat nämlich angeordnet, daß die Anträge der Provinzialbehörden auf die Unabkömlichkeitserklärung der militärischlichen einzeln stehenden Lehrer mehrklassiger Volksschulen alljährlich vor Ablauf der Monate Oktober und April bei ihm zu stellen sind. Eine Gewährung ihrer Anträge soll aber nur im Falle des nachgewiesenen unabsehbaren Bedürfnisses erfolgen. Letzteres aber wird nur dann als vorhanden erachtet, wenn eine Verschmelzung der bestehenden Schulfächer nicht angängig ist und keine Lehrkräfte vorhanden sind.

In Küpper ereignete sich am 22. August folgender seltsame Fall. Als sich eben die Trauerbegleitung am Sarge des vor 3 Tagen verstorbenen Gedingegärtners Schubert, eines hohen Siebzigers, versammelte, sank plötzlich dessen hochbetagte aber noch rüstige Ehefrau vom Schlag getroffen entseelt zur Erde und folgte so ihrem Gatten ins Jenseits nach.

Einem sehr strebsamen Löwenberger, Herrn Kindermann, welcher mehrere Jahre hindurch die königliche Kadettakademie zu Berlin besuchte, ist auf Grund des äußerst günstigen Aussalls seines Examens von Seiten der königlichen Regierung behufs weiterer Ausbildung zum königlichen Schiffbaumeister eine Staatsprämie von 1500 Mark zuerkannt worden. Von neun Jögglingen war Herr Kindermann (derselbe ist der Sohn eines dortigen Eisenhändlers) der einzige, welcher sich dieser außerordentlich schwierigen Prüfung unterwarf.

Mit dem letzten Tage des Monats September c. hört laut Bestimmung der königlichen Regierung zu Breslau die Lehrhäufigkeit der Ursulininnen dagebst auf. Zu gleicher Zeit müssen die Ordensschwestern ihren Aufenthalt in Breslau und in Deutschland überhaupt aufgeben. Die früher gehoffte Hoffnung auf die Rehabilitierung in Folge der angebahnten Verhandlungen zwischen Berlin und dem Vatikan scheinen die Schwestern aufgegeben zu haben, denn sie verkaufen ihr sämmtliches Mobiliar, die Schulutensilien nicht ausgenommen, und rüsten sich zur Abreise nach Marseille in Frankreich, wohin sie ihren Aufenthalt verlegen werden.

Auf dem höchsten Punkte der Böllinger Berge, von wo aus man eine mehrere Meilen weite Fernsicht hat, ist neuerdings ein Aussichtsgerüst

errichtet worden, welches die Höhe von ca. 10 Metern haben dürfte und für militärische Zwecke bestimmt ist.

Unsere *Nimrods* sind in Folge der bereits eröffneten Hühnerjagd in ziemlich reger Thätigkeit und wird der Ausfall derselben voraussichtlich wohl ein lohnender sein, was besonders wünschenswerth erscheint, als für einzelne Jagdreviere ein ziemlich hohes Pachtquantum erzielt worden ist. Beispielsweise zahlten einige Rastalabesitzer in Nieder-Siegersdorf für die dortige Jagd auf Gemeinde-Territorio 220 Mark, wogegen im vorigen Jahre nur 84 Mark erzielt worden. Vortheilshafter gestaltet es sich in Ober-Siegersdorf, wo der betreffende alleinige Jagdpächter dasselbst nur 121 Mark (15 Mark weniger als im vorigen Jahre) zu zahlen hat.

Zur Landplage des *Vagabundthums* geben folgende Mitteilungen des *"Laub. Anz."* eine neue Illustration: In Thiemendorf wurden einem Gastwirth am Sonnabend Vormittag aus einem Schrank 108 M. gestohlen. Um das Maß des Unglücks voll zu machen, kommt hinzu, daß die entwendete Summe nicht einmal das Eigenthum des Bestohlenen, sondern denselben anvertraute Beiträge einer zu einem gemeinnützigen Zweck veranstalteten Sammlung gewesen sind. Als mutmäßlicher Dieb wird ein durchsichtiger Strolch angesehen, der sich einige Zeit im Gaströste herumgetrieben hat. Ein solcher Strolch beging auch am Donnerstag Nachmittag einen frechen Diebstahl bei dem Häusler Buhl in Ebersdorf, während letzterer auf dem Felde beschäftigt war. Der Dieb entwendete 45 Thaler, eine silberne Kette und ein Paar schwarze Hosen. Trotzdem man die Spur des Strolches bis nach Marklissa und Friedeberg verfolgte, gelang es doch nicht, desselben habhaft zu werden.

Zu Frankenstein in der Schattinger'schen Brauerei fand am 20. d. M. der katholische G. auf eine Weise seinen Tod, die gerade nicht häufig vorkommen dürfte. Der Mann hatte den Auftrag, im Eiseller Eis loszuschlagen, wobei er die ihm schon wiederholte verwiesene Gewohnheit befolgte, einen Eisberg unten am Fuße anzuschlagen. Leider sollte der Bedauernswerte diesmal seinen Fehler schwer büßen, denn der Eisberg stürzte zusammen, erschlug ihn auf der Stelle, und als man später den Mann suchte, lag er unter den Schollen begraben, so daß er förmlich herausgeholt werden mußte. G. war unverheirathet und hinterläßt ansehnliche Erspartnisse.

(Fabrikbesichtigung.) Seitens des hiesigen Gewerbevereins erfolgte gestern Nachmittag unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder eine Besichtigung der Fabrik am "Welt-Ende". Die Besucher wurden von den anwesenden Besitzern, sowie vom Director der Fabrik freundlich empfangen und in die verschiedenen Arbeitsräume des Etablissements eingeführt, wobei ihnen der gesamme Prozeß der Fabrikation zur Ansichtung und Erläuterung gebracht wurde. Besonderes Vergnügen gewährte es, zu sehen, wie binnen  $\frac{1}{4}$  Stunde aus rohen Holzblöcken die Holzflossimasse erzeugt wird, welche ihre weitere Verwendung zur Herstellung verschiedener Pappwaren findet, unter denen besonders die sogenannte Lederpappe sich auszeichnet, deren Verwendung eine außerordentlich mannigfaltige ist. Die Präparation des Holzes zu dieser Lederpappe erfolgt in einer rotirenden Kugel unter Einwirkung hochgespannter Dämpfe, wobei dem Holze mit dem Harze zugleich alle übrigen intrinsischen Bestandtheile entzogen werden, während es seine ursprünglich spröde Natur verliert und zäh wird, im Uebigen aber ohne Zutat von irgend einem Farbstoffe eine schwarzbraune Färbung annimmt. Die fertigen Fabrikate erwiesen den großen Unterschied zwischen den Erzeugnissen des präparirten und des gewöhnlichen Holzes. Letzteres liefert ein sehr brüchiges, kaum biegsames, das präparirte Holz aber ein sehr geschmeidiges, kaum zerreichbares Fabrikat. Die Herstellung derselben als Packpapier, das von irgendwelchem anderweitigen Zutat frei ist, wird in nächster Zeit eine besondere Papiermaschine vermitteln, mit deren Aufführung die Fabrik sich gegenwärtig beschäftigt. Das Etablissement, zu welchem nunmehr eine bequem angelegte chauffirte Straße führt, arbeitet mit einer Betriebskraft von 300 Pferdekraften und dürfte wohl überhaupt in ganz Schlesien die größte Wasserkraft aufweisen. — Die Besucher der Fabrik, denen nach beendetem Besichtigung freundlich eine Erfrischung "im Tannengrün" offerirt wurde, schieden mit dem Ausdruck des Dankes von den Besitzern des Etablissements.

(Abonnements-Konzert.) Nächsten Montag soll im Thiel'schen Landhause das dritte der vom hiesigen Gewerbeverein mit der Elger'schen Kapelle vereinbarten diesjährigen Sommer-Abonnements-Konzerte stattfinden, worauf wir hierdurch besonders aufmerksam machen.

(Ertrunken.) Am vorigen Donnerstag Nachmittag gegen 4 Uhr, extrakt unweit der Kriegel'schen Besitzung hierelbst in einem mit dem Bober unmittelbar in Verbindung stehenden Wasserloche die neunjährige Pflegetochter des auf der Priesterstraße wohnenden Arbeiters Hoffmann. Zwei andere Kinder, welche bei dem Vorfall zugegen gewesen, sprachen von demselben leider erst Abends, als das verunglückte Mädchen bereits vergeblich gefucht worden war. Die Leiche derselben wurde erst gestern Vormittag im Bober gefunden.

(Aufgefunder Leichnam.) Heut Nachmittag in der vierten Stunde wurde auf der Grünauer Feldmark am sogenannten Kirchenteiche (jetzt in Aderland verwandelt) die Leiche eines unbekannten jungen Mannes aufgefunden, der sich anscheinend durch einen Schuß selbst entlebt hat.

\* Der Gastwirth Robert Kreischmer in Reibnitz ist zum Fleischbeschauer für den Amtsbezirk Reibnitz ernannt worden.

In der sattsam bekannten "Schlesischen Volkszeitung" Nr. 191 ist wieder eine Notiz über meine Person zu lesen, die von einem ganz gemeinen, lügenhaften und verleumderischen Korrespondenten in Hirschberg auf dem oben bezeichneten Wege in die Offenlichkeit gelangte. Ich erläre hiermit den Lesern der "Schlesischen Volkszeitung", daß ich niemals ein Ordensgeistlicher war, mithin auch meinem Kloster nicht den Rücken lehren konnte, daß ich seit wenigstens sieben Jahren nicht Gelegenheit hatte, mit einem protestantischen Pastor zu verkehren, ich also mit einem solchen wegen meiner Bertheilung nicht unterhandeln konnte, und daß ich nicht meine Cousine geheirathet habe. Meine Ehe wurde erst Ende vergangenen Jahres im Oktober zu Breslau geschlossen.

Graf v. Wrzschowicz, katholischer Pfarrer.

## Vermischtes.

— (Ein tödtlicher Kuß.) Von einem recht harten Geschick ist, wie der "Post" berichtet wird, eine Berliner in der Lindenstraße wohnhafte Beamtensfamilie betroffen worden. Die älteste achtjährige Tochter derselben war in der vorigen Woche an der Diphtheritis gestorben und hatte die Mutter trotz des strengen Verbots des Arztes das Kind geküßt. Die ansteckende Krankheit ergriff in Folge dessen auch die Frau, welche trotz der aufopfernden Bemühungen des Hausarztes am Montag Mittag derselben gleichfalls erlag. Die Tode hinterläßt ihrem Gatten noch drei unmündige Kinder.

— Die Hinrichtungen in Berlin wurden bekanntlich seit den ältesten Zeiten bis zu Anfang dieses Jahrhunderts noch mit dem Schwert vollzogen, und zwar anfänglich durch den jüngsten der Richter, welcher deshalb und da ihm bei der Entscheidung des peinlichen Urtheils die letzte Stimme zufiel, auch der Richter genannt wurde. Mit der Einführung des römischen Rechtes im 14. Jahrhundert geriet das Amt des Richters in Verachtung, weil er nach den kanonischen Grundsätzen Menschenblut veraus und seine Hand damit befleckte. Deshalb entzogen sich die Gerichtssäfönen der Vollziehung dieser Strafe, und es wurde dieselbe nunmehr gewissen Personen als ein besonderes Amt übertragen. Aus jener Zeit, 1334, stammt das Spandauer Richtschwert im Märkischen Provinzialmuseum, dessen vordere Seite die Inschrift trägt: "Wenn Du in Tugend Dienste übst wohl — Spandavia MCCXXXIV." — Dies Richtschwert Dir nicht treffen soll." Seine Länge beträgt 1,20 Meter, die Breite der Klinge 6 Cm. Das ebenfalls dort befindliche Berlinische Richtschwert von 1,05 Meter Länge enthält leider keine Jahreszahl, dagegen die (unvollständige) Inschrift "Sole Deo Gloria †." In jenen Zeiten erfolgte die Annahme und Vereidigung des Scharfrichters erst, nachdem er, als "Jungmeister", die Blutprobe oder das Meisterstück im Kopftischlagen bestanden hatte, und es fehlte nicht an aberglaublichen Gebräuchen dabei; auch nahm er wohl das Richtschwert mit in die Kirche und stärkte sich durch ein Gebet zu der blutigen Exekution. — Nach Einführung des Richtbeils erscheint vor aus einer Koncession vom Jahre 1815, daß dem Scharfrichter nach jeder Hinrichtung 1 Thlr. 15 Gr. für die Abnutzung derselben zugesichert wurden, während er für die Exekution selbst 5 Thlr. erhielt. Die letzte öffentliche Hinrichtung mit dem Beil fand im Jahre 1839 auf dem Hochgericht des heutigen Gartenplatzes statt, welches letztere dann 1842 abgetragen wurde. Mit dem Reinold'schen Richtbeil, von dem die Nachbildung im Märkischen Provinzialmuseum bekanntlich zur Hinrichtung Hörels diente, wurden im Ganzen 41 Exekutionen — darunter 5 Doppelhürnigungen — vollzogen, zuletzt diejenige Grothe's, am 14. März 1866.

— Eine bekannte Münchener Strafesfigur — so schreibt der "Bayer. Landbote" — ist nicht mehr. Frater Bachonius, der graubärtige Eremit aus der Oberpfalz mit dem hinkenden Fuße und dem finstern Scheibenblick, ist im Zuchthause zu Lichtenau dieser Tage gestorben. Dieses psychologisch interessante Stück Mensch begann seine Lausbahn als Brauburke; dann zog er sich in einem oberpfälzischen Wald als Eremit zurück. Die Bekleidtheit, in die er sich rasch bei den oberpfälzischen Damenvelt zu setzen wußte, machten ihn endlich der kirchlichen Oberbehörde verdächtig; man erzählte sich allerlei Geschichten über das Unwesen, das er in seiner Waldlaube trieb, und endlich wurde er aus dem Verbande der Eremiten ausgeschlossen. Peter Stepperger tröstete sich hierüber durch eine Heirath, die er mit einer Hausschreiterstochter von Oberalteich einging; aber die abscheulichen Gewohnheiten, die er von seiner Waldlaube mitgebracht, trieben seine Frau zur Flucht und gerichtlichen Scheidung. Die Ehegerichtsakten enthalten haarschändende Einzelheiten über seine sittliche Verkommenheit. Der Strohwittwe begab sich nun nach München, wo er unter dem Namen des Pater Euchonius in seiner härenen Eremitenkutte bald eine bekannte Persönlichkeit wurde. Der Gauner bezog ein Haus in der Limpurgstraße, ging aber täglich auf Bettel aus. Mitleidige Frauen unterstützten den vermeintlichen strommen Bruder mit Geld und Gütern, sodaß er ein flottes Leben dahinterführen konnte. In seinem Hause spielte er den Hauspashcha im Schlafrock mit langer Peife. Er ließ Geld auf Wucherzinsen aus, wurde aber oft betrogen und daher gegen seine Schuldner flagbar. Schließlich fing er zu stehlen an und als er einen Soldaten zur Entwendung eines Fasses Bier und hinterher zum Meineide verleitete, wurde er zu 1 Jahr 2 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Trotz allen Verboten des Ordinariats und der Polizei behielt er seine Kutte bis zur anderweitigen Einleidung im Zuchthause bei.

Aus dem Kreise Schwei. Der "G. G." erzählt folgendes Geschichtchen zum Kapitel des Aberglaubens, wie er, mit einem starken Anklage an die heidnische Vorzeit, in unserer Gegend unter der Landbevölkerung noch herrscht: In einer der seit vergangenen Nächte um 12 Uhr wurden die Einwohner F. d'chen Cheleute in G. die im Mai eine fünfzehnjährige Tochter nach kurzem Krankenlager durch den Tod verloren hatten, von einer Scharwerkerin, die bei einem andern Justmann dient, geweckt mit dem Ruf: sie sollen schnell aufstehen, denn ihre verstorbene Tochter sei da und wolle sie sprechen. F. und seine Frau eilten hinaus und fragten, wo die Tochter wäre. "Sehet dortherin, da steht sie ja!" antwortete die Scharwerkerin. Schluchzend erwiderte Frau F.: "Ach, wir sehen ja nichts." "Ja", sagte die Geisterschererin, "ich sehe sie; da geht sie durch die Stube in die Kammer — jetzt spricht sie zu mir." "Was sagt sie denn?" fragten unter Thränen die Eltern. "Sie erzählt mir, daß sie sehr hungrig und durstig und ihr Herz schon halb verbrannt ist; die Eltern möchten ihr ein großes Stück Butterbrot und einen Topf süße Milch geben." — Schnell wurde nun ein Stück Brot abgeschnitten und von der Mutter recht satt mit Butter bestrichen, sowie ein Topf mit Milch gefüllt. Beides wurde der Geisterscherin übergeben, um den hungernden und durstenden Geist der Verstorbenen damit zu laben. Während die Eltern in der Stube bange warteten, nahm der Geist die Biebesgabe in Empfang. Nach einiger Zeit erschien die Scharwerkerin wieder mit dem leeren Topfe und sagte: die Milch habe der Geist gleich in der Hausschlur ausgetrunken, das Brot habe er mitgenommen; er dankte auch für Beides. Da das Brot zu groß und schwer gewesen sei, habe sie es dem Geiste bis zum Kirchhof tragen helfen.

— (Bei offenem Fenster.) Die erst 19 Jahre alte Frau eines Offiziers ist durch ihren eigenen Leichtsinn in eine schlimme Situation versetzt worden. Aller Warnungen ungeachtet schlief die junge bildsäbne Dame während der Abwesenheit ihres auf einem Kommando befindlichen Mannes

bei offenem Fenster, wie sie das auf dem Gute des Vaters stets gehabt zu haben behauptet. Vor etwa 8 Tagen ist die Sache einmal recht schlecht verlaufen. Als die junge Frau aufstand, fühlte sie eine entzündliche Spannung im Gesicht und sah fast ohnmächtig zu Boden, als sie in den Spiegel blickte. Ihr ganzes Gesicht war verzerrt, der Mund saß beinahe zwischen Ohr und Auge. Alle Mittel, selbst Elektrizität haben bis jetzt noch nichts genutzt und seit 3 Tagen liegt die arme Frau im geheiztem Zimmer. Durch fortwährende Wärme hofft der Arzt Erfolg. Jedenfalls mag der Fall Anderen zur Warnung dienen.

Die Meerenge von Calais wird mit besonderer Vorliebe zum Schauplatz hervorragender Kraftproben ausgesucht. Nachdem Kapt. Boyton im Schwimmmanzuge, Kapt. Webb wie ihn Gott geschaffen, den Wasserweg durchschwommen und Lieutenant v. Zubowitzki wenigstens die Absicht gehabt, dort das Meer zu durchqueren, hat sich jetzt ein Amerikaner gefunden, der über das Meer gehen will. Am 21. August, Nachmittag, machte Mr. Fowler, so heißt dieser moderne Nachfolger des heiligen Petrus, seinen ersten Versuch. Angethan mit einer Art Boorschiff oder Stielboote, die gleich Canoes geformt und etwa 11 Fuß lang sind, ging er auf das Meer hinaus, sich vermittelst einer langen Paddel, wie sie beim Canoefahren üblich sind, vorwärts treibend. Nachdem er ungefähr 11 Meilen abgelaufen, musste er indeß für diesmal den Versuch wegen des hohen Wogenganges aufgeben. Er hatte seinen Weg in Boulogne angetreten und wurde durch das ihm begleitende Boot nach Sandgate gebracht.

Wie aus Burke's "Commons" (einem Nachschlagebuch über angehörende englische Familien) hervorgeht, stammt die Familie Stapylton zu Myton in Yorkshire wenigstens in weiblicher Linie von den Königen von Cypren ab. Es soll nämlich ein Abherr seiner Familie, Sir Milet Stapylton, zu Stapylton in Yorkshire, nach seiner Rückkehr aus dem heiligen Kriege im 11. Jahrhundert, Penrodar, die Tochter des Königs von Cypren, geheiratet haben.

(Die Bier-Jäger.) In Kirchheimbolanden in der Pfalz war Mustierung, die Burschen waren meist vom Donnersberg. Der Erste tritt ein, wird gemustert, ist tauglich und der Offizier entscheidet: 8. Infanterie-Regiment, Meß! — Erlauben Sie, sagte der junge Mann, ich möchte lieber zu den Jägern in Zweibrücken. — Gut, also Jäger. — Der Jäger geht freudestrahlend ab. Der Zweite tritt ein: Tauglich! 6. Infanterie-Regiment, Meß! — Herr Oberst, ich möchte lieber zu den Jägern! — Warum denn? — Eich, hun mein Bläseer dra (ich habe mein Bläseer dran). — Meinewegen, also Jäger! — Der Dritte tritt ein: Tauglich! Infanterie, Meß! — Ach, Herr Oberst, lieber zu den Jägern. Mein Alter hat schon da gedient! — Gut, zu den Jägern! — Als aber auch das nächste Dutzend Donnersberger nur zu den Jägern will, stupft der Offizier und fragt: So aber warum wollt Ihr denn alle bei den Jägern dienen? — Dieses Schweigen der Soldaten. — Na, warum? fragt der Offizier nochmals. — Wieder Stille. — Dann nimmt der Gendarm das Wort: Entschuldigen, Herr Oberst, der Grund ist einfach: in Meß kostet das Glas Bier 25 Pfennig, in Zweibrücken nur 11 Pfennig. — Seitdem führen die Donnersberger den Namen „Bier-Jäger.“

Eine niedliche Wahl-Anekdot wird der „R. St. Bt.“ aus Greifswald mitgetheilt: Ein biederer, zum Wahlakt fahrender Bäcker fragt unterwegs seinen „Jehann“, ob er auch einen Wahlzettel in Händen habe; und als dieser ihm einen solchen mit dem Namen des Justizrats v. Wahl vorzeigt, übergibt er ihm mit den Worten „Jehann, dei is nich lauscher“ den richtigen mit dem Namen des Grafen von Behr, welcher auch vorschriftsmäßig abgegeben ward. Zusätzlich fragt bei der Heimkehr der Herr den gehorsamen Stimmbenutzer, was er mit dem anderen Wahlzettel gemacht habe, worauf sein „Jehann“ mit schlauem Lächeln erwidert: „doamit hew ic den Preßfurtscher angeschmeert, un dei dumme Deuel hät em wîs und wahrhaftig abgeven.“

(Eine Theater-Anekdot.) Nicht selten machen Schauspielerinnen die Triumphe, welche sie feiern, im nächsten Augenblicke selbst zu nichts, denn die von der Poësie umwobene Theaterkönigin ist gewöhnlich die leibhafte Proja außerhalb ihrer Rollen. Einmal spielte das damals noch junge geniale Fichtner'sche Paar am Wiener Burgtheater in „Kabale und Liebe.“ Er war Ferdinand, sie Louise. Beide spielten den fünften Akt so lebenswahr, so einfach und doch so erschütternd, daß ein Theater-Enthusiast, der eben in der Kulisse stand, laut schluchzte und sich mit Mühe aufrecht hielt. Als sie endlich beide totdallagten und sich die Schlusscene vorn an der Rampe abspielte, hörte man plötzlich, natürlich nur im Bereich der Bühne, die regungslose Louise sagen: „Du, ich bin furchtbar hungrig.“ — Ferdinand, ebenso regungslos, entgegnete: „Was haben wir denn heut' auf die Nacht? — „Rostbrat mit Erdäpfeln“, erwiderte die bleiche Louise. — Das kannst Du selber essen“, erwiderte Ferdinand, „ich gehe zum Schwan.“ Die Schauspieler auf der Bühne hatten Mühe, nicht laut aufzulachen und der Theater-Enthusiast in der Kulisse war sofort von seiner tiefen Rührung befreit und für immer seiner Illusionen in Bezug auf das Theater beraubt.

## Am Kaiserhof zu Goslar.

Eine historische Novelle aus dem ersten Jahrhundert

von Dr. Hermann Hoffmeister. (24)

Übersetzungrecht vorbehalten.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung und Schlus.)

Wenige Tage vor Weihnachten 1076 trat Heinrich von Speier aus, wo er unter dem Bannfluche Gregors und nach dem Beschlusse der bereits wieder ausgeöhnten sächsischen und süddeutschen Großen seit Oktober desselben Jahres als ein halber Gefangener weilte, mit seiner treuen Gemahlin Bertha und dem zu Hersfeld geborenen, noch nicht dreijährigen Söhnchen Kunrad die in mehr als einer Hinsicht gefährliche Befahrung nach Italien an.

Die dem Könige von jeher ergebenen Bischöfe von Osnabrück, Brixen, Bamberg, Straßburg, Augsburg, Basel und Bremen, sowie seine weltlichen Anhänger unter Ulrich von Godesheim schlugen zugleich mit der kaiserlichen Familie, aber einstweilen getrennt von dieser, den Weg nach Italien ein, weil man fürchten mußte, daß ein so stattliches Gefolge Auf-

schen erregen und, zumal in den zu leicht zu belegenden Alpenpässen, die misstrauischen deutschen Herzöge zu feindlichen Nachstellungen veranlassen werde.

Indes, was der König an jenem Gefolge und besonders an Graf Ulrich vorläufig entbehren mußte, das ersetzte ihm reichlich sein opferfreudiger und von der Harzburgflucht her sachsen bewährter Knabe Kunrad, der, längst wieder ausgesöhnt mit seinem kaiserlichen Gebieter, jetzt vor Begierde brannte, sich eben so groß in neuer dienstwilliger Liebe zu zeigen, wie während der Tage seiner Verblendung im Haß und in der Rache.

Kunrad machte auch diesmal den Führer des kleinen königlichen Buges, der vorsichtiger Weise die gewöhnlichen Alpenstraßen mied, um von Burgund aus über den Mont Genf nach Italien zu gelangen.

Heinrich glaubte sich auf dieser Straße der meisten französischen Pilger und Reisenden, welche freilich ungleich weiter war, als die seit den ältesten Zeiten beschrittenen Pässe über den großen Bernhard und Aosta, nicht bloß sicherer, sondern er beabsichtigte zugleich den Gräfin Abelheid von Savoyen und Markgräfin von Susa, seiner Schwiegermutter, bei dieser Gelegenheit einen lange vorgenommenen Besuch zu machen.

Nachdem die Bischöfe von Basel und Lausanne sich der kaiserlichen Familie angelassen hatten, empfing dieselbe auch den Grafen Wilhelm von Burgund, der Königin Obelm, der die hohen Reisenden zur Feier des Weihnachtsfestes nach Besançon begleitete.

Nachdem man bei Genf die Rhone überschritten hatte, naheten bereits die Boten der Markgräfin von Susa, um deren Kindern den Alpenübergang zu erleichtern und sie von dem jenseitigen Kloster Novalesa aus der nur noch wenige Meilen entfernten kleinen Residenz Susa auszuführen.

Aber die Beschwerden und Gefahren der winterlichen Befahrt begannen nun erst und ein zahlreiches Gefolge konnte dieselben nur wenig mildern.

Ein langer Schneckenzug von Menschen, Pferden und Maultieren feuchte das Arthdal hinauf, bei eisig kaltem Winde und dichtem Nebel, auf Gletscherfeldern und rauen Felsen mußte man beständig bald aufsteigen und der kleine Prinz mit seinen Eltern wie die Bischöfe und Ritter und Diener, sie alle waren der ständlichen Gefahr ausgesetzt, diese tollkühne, jeder Witterungs- und Wintersunbill trostbetende Alpenwanderung, wenn nicht mit dem Leben, so doch mit dauerndem Siechthum zu läuhen.

Und das Schlimmste der verwegenen Reise fing erst an, nachdem der Pass des Mont Genf überschritten war.

Beim Hinabklettern der Bergwände mußten die Frauen, sammt der Kaiserin, stellweise in Kinderhände genährt und so die Felsen hinabgeschleift werden, den Männern aber erging es nicht viel besser.

Auch sie sahen allmählig ihre Kräfte schwanden und gelangten mehr kriechend und rutschend als schreitend, auch wohl von stämmigen Gebirgsleuten getragen, auf den abschüssigen vereisten Wegen endlich ins jenseitige Thal.

Unter allen Knappen und Dienern des Kaisers zeichnete sich Kunrad aus.

Er wich nicht von seines Herren Seite, führte ihn mit sicherem Arm und Fuß an gähnenden Abgründen vorüber, zog ihn einmal unter dem gefürchteten Maultier hervorr, ließ ihn an Seilen die Felswand hinab und trug ihn sogar auf seinen Schultern, wo der Boden allzu platt oder morastig war.

Der König hatte noch nicht die norditalienische Ebene betreten, als sich die Kunde von seiner Ankunft wie Lauffeuер durch die ganze Lombardie verbreitete.

Nicht bloß Bischöfe und Grafen strömten dem Kaiser unter ungeheurem Jubel entgegen, sondern auch die Bauern und Bürger und vornehmlich die Turiner und Mailänder.

In großen bewaffneten Häufen und mit bitteren Klagen über die Tyrannie des Papstes kamen sie gezogen, um Deutschlands Könige zu huldigen.

Von Novalesa aus bewegte sich der lawinenartig wachsende Zug zunächst nach Susa.

Dauchzen erfüllte das von den wolkenhohen Bergwänden des Mont Genf und Mont Genevre umlagerte Flügthal der Dora Riparia.

Unter nicht endenwollenden Hoch- und Willkommenrufen der begeisterten Lombarden umarmte Abelheid von Savoyen die lange ersehnten Angehörigen.

Tags darauf lehrten unter anderen Gästen, die den deutschen König und römischen Kaiser zu sehen kamen, auch zwei tiefverschleierte Frauen in schmuckloren Pilgergewändern in Susas Thoren ein.

Sie kamen gerade zu rechter Zeit, denn im markgräflichen Schlosse sollte mit der Ankunft der königlichen Kinder zugleich ein von Heinrich veranstaltetes Ritterfest gefeiert werden.

Ulrich von Godesheim mit den meisten der deutschen Bischöfe waren bereits von anderer Straße her eingetroffen, auch fehlte es nicht an deutschen und italienischen fahrenden Sängern und Spielleuten, die sich den Blügen des Volkes und der Fürsten unterwegs angeschlossen hatten.

Nachdem der edle Erzbischof Liemar von Bremen, das erhabenste Gegenbild seines unwürdigen Vorgängers Adalbert, in der Schlossfavelle ein Hochamt gehalten, schmetterten die Trompeten zum Beginn der Schwertfeier, mit welcher der Kaiser die Verdienste seines getreuesten Knappe zu lohnen gedachte.

Im goldschimmernden Saale der Schwiegermutter versammelten sich die Prälaten und Ritter des deutschen Kaiserhofes, um sie her standen die italienischen Grafen und Herren, wie die Pagen und Knappen des Hofs von Susa und das übrige Volk der Lombarden.

Heinrich IV., trotz des auf ihm lastenden päpstlichen Bannstrafes vor allen den andern anwesenden Fürsten und Rittern in jugendlicher Gestalt und Schöne leuchtend wie der Morgenstern und des ihm von Deutschlands Herzögen angehanen Schimpfes voll Adel des Geistes und der Tapferkeit in Geberde, Haltung und Erscheinung, trat jetzt mitten in den glänzenden Kreis, der ihm auf Tod und Leben ergebenen Männer und hob also zu reden an:

"Dieses Fest gilt einem meiner treuesten Diener und Knappen, dem ich zum zweiten Mal zu ritterlichem Dant verpflichtet bin. Als ich vor den rebellischen Sachsen von meiner Harzburg weichen mußte, war er zum ersten Mal mein Führer und mein Retter, jetzt, wo wir, gegen Kälte Sturm und Nebel kämpfen, das große Alpenbollwerk dieses Landes siegreich überwanden, ist er's zum zweiten Mal geworden. Kein Anderer ward in seiner Treue so versucht, wie er; kein Anderer hat sich in der Prüfung so bewährt wie er. Als ersten Dank nahm ich ihm seine Hörigkeit und gab ihn frei, den zweiten Dank zahlte ich ihm hier vor Aller Augen aus:

"Kunrad Anno, mein vielgetreuer Knecht und Knappe tritt in den Kreis vor Deinen Herrn und König und empfange von ihm selbst zum Ehrensold für Dich und Deine Kinder, den Gott geweihten Ritterschlag!"

Gedenken Haupts und mit vor Freude und Scham gerötheten Wangen trat Kunrad in den Kreis der Ritter, um das Seine zu beugen, und empfing von seinem Kaiser unter Trompeten- und Paukentuch den kreuzweise geführten Ritterschlag mit blanke flache Klinge auf den Rücken.

Er hatte kaum das neue zweischneidige Ritterschwert umgürtet und das übliche Gelübde gesprochen und war noch nicht als neugeeschlagener Ritter aufgestanden, um die Glückwünsche der geistlichen und weltlichen Herren entgegenzunehmen, die sich nach kurzem Gebete um ihn drängten, als plötzlich ein leiser Schrei aus Frauenmunde, begleitet von dem Überraschungsrufe „Kunrad“, die Blicke aller Anwesenden nach der Thür des Saales lenkte.

Dieser Schrei und Name galt ebenfalls Niemand anders als dem neuen Ritter und war diesem keineswegs entgangen.

„Gisa, Gisa“, rief er, seine Umgebung vergessend, und wie eine Feder vom Boden emportreibend, „Gisa, mein treu erfundenes theures Herz, so hat mich eine stille Abnug nicht betrogen, ich finde Dich auf welschem Boden wieder und in dieser feierlichen Stunde? Herr Gott im Himmel, sei gelobt!“

Der König, bem des Goldschmieds Töchterlein jetzt wieder in's Gedächtniß kam, winkte nach dem Eingange des Saales, Ulrich von Godesheim sprang vor und machte Bahn und während die Kaiserin Mutter bald darauf ihren Sohn an die Brust drückte, lagen sich die durch Bosheit so lange getrennten und nun vor Kaiser und Reich auf's Neue verbündeten Brautleute in den Armen.

Gisa war fürs Erste keines Wortes mächtig und nur als der Erzbischof von Bremen mit dem Spruche „Wer da ausharret, der wird gekrönt“ seine Hände segnend auf ihr Haupt legte, antwortete sie mit thränenerfüllter Stimme: „Denn die Liebe überwindet Alles!“

Mittlerweile rief die Trompete zu festlicher Tafel und von Glück strahlend führte der Ritter Anno seine wiedergefundene Gisa in den angrenzenden Speisesaal auf den für sie beide bereiteten Ehrenplatz.

Gesang und Spiel begann zu fröhlichem Schmause- und herein trat zuerst der fahrende Sänger Volrad, jener silberbärtige Greis, der dem schmucken Bergmann Kunrad und seiner Geliebten vor mehr als drei Jahren auf dem Klusfelsen des Goslar Petersberges ein ahnungsvolles Scheibeld gesungen hatte.

Trotz seines Alters rauschten die Saiten seiner Harfe heute lustiger als damals.

Barhäuptig und in langem Gewande nahte er der glänzenden Versammlung der Fürsten und Prälaten ehrfurchtsvoll, verneigte sich dreimal tief vor dem Kaiser und seinem Gefolge und hob dann, gegen das selige Brautpaar gewendet, spielend an:

Die Schwalbe flog vom Norden her  
Zurück in's welsche Land;  
O Wiedersehn, Du Himmelslust,  
Du rosig Liebesband!

Die Erde grünt, die Sonne lacht  
Berißigt auf Thal und Flur;  
Fürwahr, der kennt die Liebe schlecht,  
Der nicht ihr Leid erfuhr.

Der Spielmünn ist der Schwalbe gleich,  
Muß kommen und muß geh'n;  
Doch wo's vorher vom Scheiden klang,  
Preist er das Wiedersehn.

O Wiedersehn, Du Himmelslust,  
Der Liebe Seligkeit;  
Dich singt der Mund, Dich rühmt das Herz  
In alle Ewigkeit!

### Schluss.

Am Unterharz, zwischen Wernigerode und Blankenburg liegt das freundliche Dorf Heimburg mit der Ruine eines früh erbauten von Heinrich IV. gegen die Sachsen besetzten Schlosses.

Diese kaiserliche Burg wurde 1073 von dem Pfalzgrafen Friedrich von Goetzen genommen, durch Heinrich aber zurückerobernd und einem seiner treuen Ritter Namens Anno zum Geschenk gegeben.

Dieser Anno, Stammvater der Grafen von der Heimburg, die später von den Regensteinern verdrängt wurden, war der Held unserer Geschichte.

Ritter Kunrad kehrte im Frühjahr 1077 mit seiner nunmehrigen Gemahlin Gisa nach Goslar zurück.

Die „Hofstadt des deutschen Reichs“ hatte inzwischen von dem Gegenkaiser Rudolf von Schwaben furchtbar zu leiden gehabt.

Der größte Theil der Frankenstadt lag verwüstet und auch das Haus des Goldschmieds Waldag war zu einem Schutthaufen geworden.

Als die beiden Glücklichen und Neubermählten die verödete Stätte ihrer Jugend und ihres Leibes besuchten, saß ein in Lumpen gehüllter Blinder am Wege und bettelte.

Es war Egon, der frühere Kämmerer Heinrich IV.

**Neuhestes Medicament! Hunyady László-Bitterwasser-Extract** wird an der Quelle aus dem Original-Bitterwasser erzeugt und enthält sämmtliche wirksame Bestandtheile desselben. Das Extract ist ein weißes Pulver, das in jedem Getränk genommen werden kann. Besonders empfehlenswerth für solche Kräfte, die kein Bitterwasser vertragen, namentlich für Kinder. Sehr praktisch auf Reisen, des kleinen Volumens wegen. Preis einer Schachtel 50 Pf. Zu haben in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Gestorben.

Hirschberg. D. 16. August. Anna Alwine Clara, T. d. Arbeiters Ernst Schröter, 9 J. D. 20. verm. Frau Gutsbesitzer Anna Rosina Feige, geb. Marx, 61 J. D. 21. Hedwig, T. d. Kunsthäusers Richard Gaßlich, 7 M. D. 22. Amalie Helene Ida, T. des Überglödner Heinze, 3 M. 10 T.

Als Neuwermählte empfehlen sich:  
**Heinrich Orthey,**  
**Bertha Orthey,**  
geb. Pahl. 8598  
Hirschberg, den 21. August.

**Zodes-Anzeige.**  
8652 Gestern früh 4½ Uhr starb unser gutes Kind

**Oscar**  
an durch Schreck erlösten Krämpfen im zarten Alter von bereits 3 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten die tiefsrüttenden Eltern Gaspar Jentsch und Frau.

Berdigung Montag Nachmittag 5 Uhr.

Im tiefsten Schmerze zeige ich hierdurch den Tod meiner geliebten Mutter, der verwitweten Frau

**Bastor Göbel**

an. Nach langen, schweren Leiden erfolgte ihr Ende ganz sanft in vergangener Nacht. Um stille Theilnahme bitten

8665 **Emma Göbel.**  
Friedeberg a. Q., d. 24. Aug. 1878.

6586 Für die vielen Beweise der Theilnahme, welche meiner in Herrn seitig verstorbenen Frau schon während der Krankheit und zuletzt bei der Beerdigung zu Theil geworden ist, sage ich meinen tiefsühltesten Dank.

Hirschberg, den 24. August 1878.  
**C. Sommer**, als Gatte.

### Amtliche Anzeigen.

Der Herr **Dr. Sachs**, welcher in hiesiger Stadt die Geschäfte des Communal-Armen-Ärztes versieht, ist auf 4 Wochen verreist und wird während seiner Abwesenheit von dem Herrn **Dr. Scheurich** (Markt Nr. 30) vertreten.

8645

Hirschberg, den 23. August 1878.  
**Der Magistrat.**

6588 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6589 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6590 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6591 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6592 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6593 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6594 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6595 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6596 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6597 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6598 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6599 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6600 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6601 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6602 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6603 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6604 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände meistbietend gegen Baarzahlung

verkauft werden.

Grunau, den 24. August 1878.

**Der Gemeinde-Vorstand.**

6605 Im Auftrage des Königl. Kreis-

Gerichts sollen Montag, d. 26. d.

früh 9 Uhr, im Gerichtsprechsaal

1 Deckbett, 1 Bettlaken, 2 Schränke,

1 Webstuhl u. verschied. andere Gegen-

stände

Der soeben in unserem Verlage erschienene fünfte Jahrgang vom

# Rasender des „Boten a. d. Riesengebirge“



6560 Die Betreffenden, welche noch Zahlungen an den verstorbenen Herrn Schlossermstr. M. Büschel zu leisten haben, werden ersucht, solche bis 15. September c. an den Stellmachermeister, Hrn. Wrngalsky, Schützenstraße 17 (im Kronprinz) zu leisten, widrigenfalls gerichtlich eingeschritten werden müste. Alle diejenigen, welche noch Forderungen haben, werden ersucht, solche ebenfalls das. anzubringen. Die Erben.

Dampf- und Wannenbäder täglich bei 7498 G. Finger.

Feinsten Kräuter-Mostrich,  
Kräuter-Essig,  
Wein-Essig  
am besten und billigsten in der Essig-Sprit- und Mostrich-Fabrik von  
**Julius Plischke,**  
6558 neue Herrenstraße 1a.

Grösste Auswahl.	Rohtabak-Handlung.
Carl Krause.	
Hirschberg i. Schl. Wilhelmstr. 57.	
	Billigste Preise.

8386

**Filzhütte**  
werden nach den neuesten Formen gut und billig modernisiert bei  
**Rosa Berju,** Schulstr. 12 (Mohrenecke).  
Auch können sich daselbst einige Lehrmädchen, die das Putzsfach gründlich erlernen wollen, melden.

**Zum Sedanfeste**  
empfiehlt **Schrauben-Trommeln** für Vereine und  
Schuljugend, sowie  
8660  
**Verloosungsgegenstände**  
in großer Auswahl zu **En gros-Preisen**  
**Max Eisenstaedt.**

**Silesia, Verein chemischer Fabriken**  
zu **Saara** (Stat. d. Breslau-Freib. Bahn), **Breslau** (Schweidnitzer  
Stadigr. 12) und **Merzdorf** (a. d. Schles. Geb.-B.).  
Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir unsere bekannten **Dünger-Präparate**, sowie die sonstigen gangbaren **Düngmittel**. **Proben** und  
**Preis-Gourants** auf Verlangen franco.

Auch sämtliche Niederlags-Verwaltungen von **O. Kulmiz** übernehmen **Aufträge** und halten während der **Saatzeit** Superphosphate &c. auf Lager.

Das Ringelhardt-Glöckner'sche Heil- und Zugpflaster\*) habe auch ich als ein vorzügliches Mittel kennengelernt. Mehrere Jahre hatte ich eine sehr schmerzhafte Wunde am Schienbein, die mir gedacht Pflaster in kaum 3 Monaten gründlich geheilt, während mir vorher die verschiedensten kostspieligen Mittel gar keine Linderung verschaffen konnten. Pflichtgemäß besehneige ich dies zum Wohle ähnlich Leidender.

Frau Maurerpolier Arndt in Dahme bei Jüterbog. (1874.)

\*) Echt mit dem Stempel: **M. Ringelhardt** und der Schutzmarke  auf den Schachteln, ist zu bezeichnen a Schachtel 50 und 25 Pf. aus der **Adler-Apotheke** (G. Höhr) in **Hirschberg**, aus den Apotheken der Herren: **H. Castellsy-Warmbrunn**, **H. Schulze** in Petersdorf, **J. von Büttner** in Liebenthal, **A. Müller**-Greifenberg, **M. Löwenberg** (priv. Adler-Apotheke) in Bolkenhain, **O. Körner** (Löwen-Apotheke) und allen Apotheken in Görlitz, **C. Birchholz**-Waldenburg, sowie aus den Apotheken in Marktlaß, Lauban, Niesch, Rothenburg, Langenölz, Seidenberg, Löwenberg, Bünzlau, Liegnitz, Goldberg, Striegau, Zauer, Götschberg, Reichenbach i. Schl., Neumarkt, Breslau (Kränzelmärkt-Apoth.) &c.

Zeugnisse liegen in den bez. Apotheken aus.

 Obige Schutzmarke schützt vor jeder Nachahmung.

für das Jahr 1879  
ist durch alle Buchhandlungen, die Expedition und die Commanditen des „Boten a. d. Riesengebirge“ in Warmbrunn, Greiffenberg, Schmiedeberg, Friedeberg, Goldberg, Schönau, Schweidnitz, Landeshut, Bolkenhain und Striegau zum Preise von **50 Pf.** zu beziehen.

**Inhalts-Verzeichniß.**  
Notizen-Kalender, Kalendarium f. 1879, vergleichende Zusammenstellung jährl. Feste u. der Zeitrechnung nach dem neuen Kalender, Festrechnung, chronologische Charakteristik d. J. 1879, chronologische Uebersicht der Festrechnung nach dem neuen (gregor.) Kalender, von den Jahreszeiten 1879, von den Finsternissen d. J. 1879, Umlaufszeiten, Entfernung u. Größe d. Planeten, Sichtbarkeit derselben i. J. 1879, Datumziger f. 1879, Tafel d. Stellung einer Witterungsregeln, Genealogie, Münz-Tabelle, abgürzte Maß- und Gewichts-Bezeichnungen, Maß- u. Gewichts-Tabelle, Zinsberechnungs-Tabellen. Friedrich Wilhelm, Kronprinz Preußens u. d. Deutschen Reiches (m. Bild). A gutes Mittel, Gedicht. — Die hinterlassenen Papiere eines Sonderlings. Der Brückenwirth zu Abelsberg. — Der „Bote“ auf Reisen. — Die Frauen. — Das Schlittschuhlaufen der Damen. — Der Spaz als Componist. Am Brunnen (mit Bild). — Aus dem Tagebuche eines Großherzogs. Bei Gootswoort und Gootsgoabe, Gedicht. — Schlesische Delicatessen. — Vom vergessenen Taschentuche. — Moderner Übergläub. — Für das Album. Breslau's Wappen (m. Bild). — Die Universität zu Breslau (m. Bild). — Der Mirat-Brunnen bei Hirschberg. — Mahnung. — So war's in den Zwanzigern. — Illustration zu Schiller's Gedichten. — Das Bein des Minneher van Wodenblock. — Ein kluges Bäuerlein. — Mann und Weib. — An mein altes Plaid. —Miscellen. — Die Musikanter aus dem böhmischen Erzgebirge. — Humorist. Illustrationen. — Gemeinnütziges: Zur Eisfrage, der graue Star u. s. w. — Fahrmarkts-Verzeichniß mit Nachtrag. — Inserate.

Handelsleute, Fabrik-Portiers, Colporteur u. c., welche den Verlauf unseres Kalenders übernehmen wollen, melden sich ges. in unserer Expedition. Hirschberg, im August 1878.

**Actien-Gesellschaft Bote a. d. Riesengebirge.**  
**Verlagshandlung, Buchdruckerei.**

## Tanz-Unterricht.

Mehrheitigen Aufforderungen zufolge beginnt mein nächster Cursus in **Hirschberg** den 15. October d. J. Alles Nähere in nächster Nummer.

Hochachtungsvoll  
Lehrer für Turnire und Tanz aus **Görlitz**.

8628

**C. Winkler,**